

Kardinal-von-Galen-Gymnasium Münster-Hiltrup

Schuljahr 2003/2004

LK Deutsch 12.2 (Herr Thelosen)

Synästhesie



**und ihre Wirkung in der deutschen Lyrik der
Romantik**

Facharbeit

von

Lisa Beinborn

Münster

März 2004

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Synästhesie als psychologisches Phänomen	3
2.1. Was ist Synästhesie?	3
2.2. Wissenschaftliche Erklärungen	4
3. Synästhesie in der Sprache	6
3.1. Synästhesie als Stilmittel	6
3.2. Synästhesien der Alltagssprache	7
3.3. Poetische Synästhesien	8
4. Zwei Beispiele synästhetischer Gedichte der Romantik	10
4.1. Clemens Brentano: Abendständchen (1803)	10
4.3. Ludwig Tieck: Prinz Zerbino (1799)	11
5. Wirkung von Synästhesie	13
6. Zusammenfassung	15
7. Literaturverzeichnis	16
8. Anhang	18
8.1. Fragebogen	18
8.2. Ergebnisliste	19

1. Einleitung

Zum Thema meiner Facharbeit gelang ich durch meine Mannschaftskollegin Lina Gorenc. In Gesprächen stellten wir und auch sie selbst fest, dass ihre Wahrnehmung sich von der aller anderen Spielerinnen unterscheidet. Die Buchstaben auf dem Titelblatt geben die Farbempfindung wieder, die Lina automatisch mit dem jeweiligen Schriftzeichen verbindet. Interessiert forschte ich weiter bis ich eines Tages auf einen Artikel im Spiegel stieß, der dem Phänomen einen Namen gab: *Synästhesie*. Ich wollte mehr über das Thema erfahren und entdeckte seine Verwendung als Stilmittel.

In meiner Facharbeit gebe ich erst einen allgemeinen Überblick über das Phänomen, der durch wissenschaftliche Erklärungen ergänzt wird. Im Anschluss daran untersuche ich das Auftreten von Synästhesie in der Sprache. Dabei unterscheide ich zwischen den alltäglichen Ausdrücken und den synästhetischen Metaphern in Gedichten. Die Wirkung dieser Metaphern untersuche ich daraufhin genauer in zwei Gedichten der Romantik. Schließlich analysiere ich das allgemeine Verständnis von Synästhesie und ihrem Einsatz in Gedichten anhand eines Fragebogens.

2. Synästhesie als psychologisches Phänomen

2.1. Was ist Synästhesie?

Synästhesie leitet sich aus den griechischen Wörtern *syn* (= zusammen) und *aisthesis* (= Empfindung) ab, sie beschreibt also eine gleichzeitige, vermischte Wahrnehmung verschiedener Sinne, die Synästhetiker unbewusst empfinden. Es gibt die unterschiedlichsten Kombinationen, am häufigsten ist das „farbige Hören“, auch „audition colorée“ genannt. „Dabei führen Geräusche, Musik, Stimmen, ausgesprochene Buchstaben und Zahlen typischerweise zur Wahrnehmung bewegter Farben und Formen.“¹ Denkbar ist jede mögliche Reizverschmelzung. So gibt es beispielsweise auch das Schmecken von geometrischen Formen oder das Fühlen von Düften. Diese Verknüpfungen können vom Betroffenen nicht beeinflusst werden, sie treten automatisch auf.

Menschen mit dieser Fähigkeit empfinden sie als allgegenwärtig und bemerken sie erst im Austausch mit Nichtsynästhetikern als etwas Besonderes. Die Auswirkungen der Fähigkeit werden von den Betroffenen durchgängig positiv bewertet, auch wenn bei ihnen beispielswei-

¹ Emrich 2002, S. 11.

se während des Besuchs einer Oper ein buntes Chaos im Kopf entsteht. Sabine Feicht-Schneiderei, die erst im Alter bemerkte, dass nicht alle Mitmenschen Buchstaben farbig wahrnehmen, kann sich ein Leben ohne synästhetische Wahrnehmung gar nicht vorstellen. „Ich empfinde meine Synästhesie als Bereicherung meines Lebens, eine Belastung ist sie nie gewesen und wird sie auch jetzt nicht werden, wo ich weiß, dass ich ‚anders‘ bin.“¹ Die wissenschaftlichen Hintergründe ihrer Begabung kennen viele Synästhetiker selbst nicht genau. Zu oft ernten sie ungläubige Blicke oder werden gar für verrückt erklärt, wenn sie von ihren Sinneswahrnehmungen erzählen. So verschweigen zahlreiche Synästhetiker anfangs ihre besondere Wahrnehmung. Viele sind erleichtert, wenn sie bei unregelmäßig organisierten Synästhetiker-Treffen unbeschwert von ihren Erlebnissen erzählen können und bei gleichführenden Mitmenschen auf Verständnis stoßen.

2.2. Wissenschaftliche Erklärungen

Das Phänomen Synästhesie ist öffentlich relativ unbekannt, obwohl es schon seit ungefähr 300 Jahren von allerdings nur wenigen Forschergruppen untersucht wird.² Besonders amerikanische Neurologen wie Richard Cytowic, Simon Barren Cohen und John Harrison entwarfen verschiedene Theorien zur Entstehung synästhetischer Verknüpfungen. So macht Cytowic das limbische System, einen tiefergelegenen Teil des Gehirns, für die Steuerung dieser Empfindungen verantwortlich.³ Barren Cohen und Harrison vertreten die Meinung, dass jeder Mensch mit Nervenverbindungen geboren wird, die für eine Verknüpfung der verschiedenen, eigentlich separaten Hirnareale sorgen. So ist anfangs beispielsweise das Sehzentrum mit einem Teil des Hörzentrums verbunden. Spätestens nach dem sechsten Lebensmonat lösen sich diese Querverbindungen bei Nichtsynästhetikern jedoch auf.⁴ Bis heute konnte jedoch keine der Theorien vollständig untermauert werden. Ähnlich weit auseinander liegen auch die Werte bezüglich der möglichen Anzahl von Synästhetikern. Zumeist geht man von einem Synästhetiker unter 2000 Menschen aus, andere Wissenschaftler geben sogar ein Verhältnis von 1 zu 25000 an. Die Gründe für diese unterschiedlichen Schätzungen sind verschieden. Es ist für Forscher sehr schwierig Synästhetiker ausfindig zu machen, denn den meisten ist selbst nicht klar, dass ihre Fähigkeit eine Besonderheit darstellt. Sie leben mit diesen Wahrnehmungen

¹ Emrich 2002, S. 141.

² Vgl. science.orf.at (05.03.2003)

³ Vgl. Ebd.

⁴ Vgl. Ebd.

seit ihrer Geburt und halten sie für „normal“. Außerdem sind die Definitionen, die einen Synästhetiker abgrenzen nicht sehr genau und die Übergänge fließend. Bei jedem Betroffenen äußert sich die Synästhesie individuell anders.

Man unterscheidet allgemein zwischen der genuinen und der erworbenen Synästhesie.¹ Die genuine Synästhesie ist angeboren und auch vererbbar. Bisherige Untersuchungen zeigen, dass Synästhesie bei Frauen (80 % der bekannten Synästheten sind weiblich)², Linkshändern und Homosexuellen deutlich stärker ausgeprägt ist. Die erworbene Synästhesie ist nicht so fest im Bewusstsein der Person verankert, sondern tritt nur in besonderen Situationen auf, wie bei einer tiefen Meditation. Außerdem können Synästhesien plötzlich durch verschiedene körperliche Erkrankungen, wie multiple Sklerose oder Schädel-Hirn-Traumata hervorgerufen werden.³ Auch Konsumenten von LSD oder anderen bewusstseinsverändernden Drogen berichten über kurzfristige synästhesieähnliche Empfindungen.

Bei genuinen Synästhetikern bleiben diese unterschiedlichen, nicht willkürlichen Verknüpfungen der Sinne bei der jeweiligen Person ein Leben lang konstant. Wird der Buchstabe A beispielsweise dunkelrot wahrgenommen, so bleibt diese Verbindung bestehen, das A wird nicht eines Tages hellblau sein. Nur dank dieses Fakts lassen sich wissenschaftliche Untersuchungen an Synästhetikern vornehmen. Cytowic bemerkte in seinen Tests eine überdurchschnittliche Merkfähigkeit bei Synästheten. Telefonnummern, Termine oder Geheimzahlen, für die sich andere Menschen mühselige Eselsbrücken bauen, merken sich Synästheten anhand der vorgestellten Farbe. Im mathematischen Bereich zeigen sich dagegen teilweise erhebliche Schwierigkeiten, und auch Aufmerksamkeitsdefizite lassen sich bei Synästhetikern sowie ihren genetisch nahen Verwandten gehäuft feststellen.⁴

Um die Funktionsweise des menschlichen Gehirns zu verstehen, wird in Zukunft im Bereich der Synästhesie zusätzlich geforscht werden. Prof. Hinderk Emrich von der Medizinischen Hochschule in Hannover ist sogar der Überzeugung, dass „die Synästhetiker Vorboten auf dem Weg zu ganz neuen geistigen Perspektiven“⁵ sind.

Es gibt viele bekannte Künstler, die in ihren Werken synästhetische Phänomene benutzen um bestimmte Wirkungen zu erzielen. Kandinsky, Skrjabin und Laszlo sind nur einige bekannte

¹ Vgl. Emrich 2002, S. 33.

² Vgl. www.wortwende.de (22.07.2003)

³ Vgl. Emrich 2002, S.44.

⁴ Ebd. S.42.

⁵ www.faz.net (12.05.2002)

Namen aus Musik und Kunst, die als synästhetisch begabt gelten. Auch in der Literatur fand die Verwendung von Synästhesien breiten Anklang.

3. Synästhesie in der Sprache

3.1 Synästhesie als Stilmittel

Der Begriff Synästhesie steht nicht nur für das vorher beschriebene Wahrnehmungsphänomen, sondern taucht auch als sprachliches Stilmittel schon seit dem 17. Jahrhundert immer wieder in literarischen und lyrischen Werken auf. Ursprünglich nannte man dieses Mittel synästhetische Metapher oder sprachliche Synästhesie, heute werden diese differenzierten Zusätze meist weggelassen. „Das Verhältnis zwischen sprachlich formulierter und als Wahrnehmung erlebter Synästhesie ist [zwischen Linguisten und Psychologen] unzureichend geklärt“¹ und sorgt häufig für Missverständnisse. Die synästhetische Metapher benutzt zwar ebenfalls Begriffe verschiedener Sinneswahrnehmungen und lässt sie auf ungewohnte Weise miteinander verschmelzen, sie setzt jedoch nicht zwangsläufig eine vorhergegangene tatsächliche Doppelempfindung voraus. Sie wird in der Lyrik eher selten angewendet um einen vorliegenden synästhetischen Eindruck möglichst genau zu beschreiben, sondern wird bewusst als Stilmittel gewählt um bestimmte Wirkungen zu erzielen. Deshalb wird sie von einigen Psychologen abfällig als „willkürlich“ bezeichnet.²

Man kann natürlich nicht davon ausgehen, dass alle Dichter, die synästhetische Metaphern einsetzen, tatsächliche Sinnesvermischungen wahrnehmen. Bei einem Verhältnis von 1:2000 (siehe S. 4) ist dies eher unwahrscheinlich. Man weiß, dass viele Künstler synästhetische Begabungen hatten, dennoch ist dies nicht zwangsläufig der Fall. Arthur Rimbaud zum Beispiel, der Autor des bekanntesten synästhetischen Gedichts „Des Voyelles“, in dem er jedem Vokal eine Farbe zuordnet, hatte persönlich keinerlei Erfahrung mit synästhetischer Wahrnehmung. Er gab zu, die jeweiligen Farb-Buchstaben-Kombinationen frei erfunden und sich intuitiv am Klang der Vokale orientiert zu haben.³

Auch in der deutschen Literatur war die häufige Verwendung von Synästhesien schon sehr früh festzustellen. Auffällig wurde sie erstmals zur Zeit des Barocks (1600-1720). Dort wurde sie in der „religiösen“ Literatur benutzt um die persönlichen, individuellen Gotteserfahrungen

¹ Gross 2002, S. 60.

² Ebd.

³ hosting.zkm.de

darzustellen. Später in der Epoche der Romantik (1795-1840), als das Stichwort der „Universalpoesie“ die „Aufhebung der Grenzen“¹ proklamierte, erlebte der Einsatz von synästhetischen Metaphern besonders in der Lyrik einen enormen Aufschwung. Dichter wie zum Beispiel von Eichendorff, Brentano, Novalis, von Arnim, Hoffmann, Tieck versuchten sich die Wirkung von Synästhesien in ihren Werken zu Nutze zu machen. Bei der Vielzahl von verwendeten Ausdrücken erscheint mir eine genauere Klassifizierung, wie Sabine Gross sie vornimmt, sehr sinnvoll.² Ältere Aufsätze über ‚Synästhesie in der Literatur‘ begnügen sich damit, auftauchende Synästhesien aufzulisten, zu katalogisieren und Aussagen über die Häufigkeit der verwendeten Sinne zu machen. Gross unterteilt den grob gefassten Bereich ‚Synästhesie in der Sprache‘ nochmals in zwei weitere Unterkategorien. Sie unterscheidet zwischen den in der Alltagssprache benutzten, gewöhnlichen Ausdrücken und den mit Bedacht verfremdeten, poetisch gewählten synästhetischen Metaphern, die Dichter häufiger als Stilmittel wählen. Ich möchte diese Einordnung beibehalten und im Folgenden genauer untersuchen.

3.2. Synästhesien der Alltagssprache

Schon in unserem alltäglichen Sprachgebrauch treten unzählige, meist nicht als solche identifizierte, synästhetische Ausdrücke auf. Sie werden unbewusst eingesetzt, ohne dass über ihre tatsächliche Wortbedeutung nachgedacht wird. Dies liegt unter anderem daran, dass einige Adjektive gar nicht mehr eindeutig nur einer Sinnesempfindung zugeordnet werden. Ursprüngliche Geschmacksattribute wie, *süß*, *bitter* und *sauer* und auch aus dem taktilen Bereich stammende Ausdrücke wie *hart*, *weich*, *scharf*, *spitz*, *sanft*, *durchdringend*, *glatt*, *leicht*, o. ä. werden unterschiedslos für verschiedene Sinneserfahrungen gebraucht.³ Auffallend ist außerdem, dass die meisten dieser Attribute affektiv besetzt sind. *Bitter* und *kalt* werden von den meisten Menschen negativ bewertet, *süß* und *warm* hauptsächlich positiv.

„Fügungen wie ‚bittere Enttäuschung‘, ‚eisiger Blick‘, ‚warme Stimme‘ oder ‚harte Entscheidung‘ zeichnen sich nicht durch Originalität aus, sondern haben die Funktion, Erlebnisqualitäten mitteilbar zu machen, indem sie auf gemeinsame Wahrnehmungscharakteristika rekurrieren. Sie erlauben gerade in ihrer Konventionalität und idiomatischen Eingeschliffenheit authentische, affektiv getönte Aussagen, in denen subjektive Erlebnisse mitteilbar werden.“⁴

¹ Vgl. Encarta Enzyklopädie 2002

² in Gross 2002

³ Vgl. Gross 2002, S.69.

⁴ Ebd. , S. 65.

Über die kulturelle Übertragbarkeit synästhetischer Ausdrücke gib es noch keine klaren Ergebnisse. Zwar kennt man den Begriff „schreiende Farben“ ebenfalls im englischen, sowie im französischen, spanischen und italienischen Sprachgebrauch, dennoch ist eine solche Parallelität zwischen den europäischen Sprachen noch nicht umfassend untersucht. Man geht jedoch davon aus, dass die Verknüpfung von Vorstellungsgebieten nicht rein willkürlich ist, sondern gewissen Methoden unterliegt. So tauchen einige Verknüpfungen in der Literatur bis heute überhaupt nicht auf, während beispielsweise Tastsinn und Geschmack sehr häufig als Attributlieferanten für Gehör und Gesicht dienen. In Thomas Manns „Buddenbrooks“ werden sogar bei 66% der benutzten Synästhesien taktile Bilder zur Beschreibung akustischer Wahrnehmungen genutzt.¹ Es lässt sich also erkennen, dass die sprachliche Verwendung synästhetischer Metaphern sich nicht zwangsläufig an die Gesetzmäßigkeiten der Wahrnehmung genuiner Synästhetiker hält. Denn bei diesen wird die „audition colorée“ als häufigstes Phänomen angegeben (siehe Kapitel 2.1.).

Diese alltäglichen Metaphern tauchen oft in der Literatur auf, allerdings eher in Romanen oder Novellen, als in der Lyrik. Sie werden jedoch nicht besonders als synästhetische Metaphern hervor gehoben, sondern gehören zum Standardgebrauch einer bildhaften, attributreichen Sprache von Autoren wie Thomas Mann. Selbst renommierte Sprachwissenschaftler wie Stephen Ullmann vernachlässigen die in der Umgangssprache verankerten Synästhesien in ihren Analysen.² Er fokussiert sich hauptsächlich auf die poetische Verwendung synästhetischer Ausdrücke.

3.3. Poetische Synästhesien

In der Lyrik findet man zwar ebenfalls die oben beschriebenen Alltagssynästhesien, sehr viel auffälliger und häufiger sind jedoch die sogenannten „literarischen“ oder „poetischen“ Metaphern. Dabei ist das vorrangige Ziel dieses Stilmittels originelle, neuartige Sinnesverbindungen zu schaffen um die Aufmerksamkeit des Lesers zu bündeln und zu lenken. „[...]das Verfahren der Kunst ist das Verfahren der ‚Verfremdung‘ der Dinge[...]“³ und diese Verfremdung schafft die Synästhesie durch die Verknüpfung vollkommen ungewohnter und auf den ersten Blick unpassender Eindrücke. Zusammen mit inhaltlichen Mehrdeutigkeiten, unklaren

¹ Gross 2002, S. 70.

² Ebd.

³ Viktor Šklovskij aus: Gross 2002, S. 79.

grammatikalischen Strukturen, assonanten Klängen sowie unreinen Reimen erzeugt die Synästhesie eine „Diktion der Unschärfe“¹. Diese Wirkung passt besonders in die Ideale der Romantik und erklärt warum sich die Synästhesie in dieser Epoche so großer Beliebtheit erfreute. Die damals häufig propagierte Abkehr von festgelegten Formen und klaren Definitionen erlaubte diese teils widersprüchlichen und verwirrenden Verknüpfungen. Ziel war es Sinnesmomente derartig überraschend zu kombinieren, dass eine automatisierte Wahrnehmung erschwert und eine neue überdachte Sichtweise des eigenen Verhältnisses zur Umwelt erreicht wurde.² Ungewohnte synästhetische Ausdrücke dieser Art („lilienfarbige Stimmen“³) gelten als besondere, künstlerische Ausdrucksform und werden in Gedichtinterpretationen häufig als auffälliges stilistisches Mittel untersucht, während verblasste, bekannte und gewöhnliche Synästhesien („weiche Stimme“⁴) oft gar nicht erst als solche erkannt werden. Synästhesie kann in verschiedenen Formen verwandt werden. So analysiert beispielsweise Petra Wanner-Meyer wie Synästhesie in der Lyrik als Vergleich, Personifikation, Chiasmus, Metapher, aber auch als weniger bekannte Genitivattribution eingesetzt wird. Diese stilistischen Sonderformen sind nicht auf einen bestimmten Teil der Lyrik beschränkt, deutlich wird jedoch, dass einige Untergattungen eher zu Synästhesien neigen als andere. So eignet sich der oftmals verschwommene, unklar wahrgenommene oder nicht eindeutig beschreibbare Inhalt von Nacht-, Erinnerungs- und Kunstgedichten vorwiegend für den Einsatz von Synästhesien. Dies möchte ich an zwei Beispielen näher erläutern.

¹ Vgl. Wanner-Meyer 1998, S. 152.

² Vgl. Gross 2002, S.80.

³ Homer aus: Gross 2002, S.79.

⁴ Thomas Mann aus: Gross 2002. S. 80.

4. Zwei Beispiele synästhetischer Gedichte der Romantik

4.1. Clemens Brentano: Abendständchen (1803)

Fabiola

Hör, es klagt die Flöte wieder,
und die kühlen Brunnen rauschen!

Piast

Golden weh'n die Töne nieder,
stille, stille, laß uns lauschen!

Fabiola

Holdes Bitten, mild Verlangen,
wie es süß zum Herzen spricht!

Piast

Durch die Nacht, die mich umfängen,
blickt zu mir der Töne Licht!¹

Dieses Gedicht, das als Zwiesprache der beiden Liebenden geschrieben wurde, ist ein typisches Nachtgedicht. Fabiola und Piast können sich weder sehen noch berühren und verlassen sich auf ihren akustischen Sinn. Das Nachtgedicht ist sehr empfänglich für Synästhesien, da der Einbruch der Dunkelheit eine Wahrnehmungskrise auslöst, die mit unserem normalen Sprachgebrauch nur schwerlich bewältigt werden kann.² Unsere vornehmlich auf den visuellen Bereich gestützte Empfindung ist hier überfordert. Über Tasten, Riechen und Schmecken versuchen wir uns ein Bild des uns umgebenden Raumes zu machen. So vermischt sich unsere Sinneswahrnehmung und dieser Eindruck wird bei Brentano versprachlicht. Fabiolas Beschreibung ihrer akustischen Wahrnehmung des Flötenklangs und des Brunnenrauschens, verbindet er mit emotionalen („klagt“), beziehungsweise taktilen („kühlen“) Ausdrücken. So werden diese undeutlichen Geräusche als ihre subjektive, persönliche Empfindung verstärkt. Bei Piast wird die Synästhesie zwischen der Farbe „golden“ und den Tönen der Flöte noch verstärkt durch die Umstellung der gewohnten Satzstruktur („Golden weh'n die Töne nieder“). Der zusätzliche Einsatz des in Verbindung mit Tönen ungewöhnlichen Verbs „wehen“ intensiviert den besonderen Klang dieser Zeile und so ist die Aufforderung des Lauschens der folgenden Zeile nicht nur an Fabiola sondern auch an den Leser gerichtet. Bei Fabiola wechselt Brentano nun von der äußeren Wahrnehmung zu ihren Gefühlen. Die Geschmacksattribute „mild“ und „süß“ werden hier als Adjektiv beziehungsweise Adverb für eine starke Gefühlsempfindung benutzt. Das „süße Sprechen des Verlangens zum Herzen“

¹ Wanner-Meyer 1998, S. 66.

² Vgl. Ebd. S. 152.

wirkt sprachlich vollkommen ungewohnt, ist jedoch emotional gut vorstellbar. Wie schon der Titel verrät, sind die Verse an eine musikalische Form angelehnt und so wirkt auch die Sprache sehr poetisch und klangvoll. Die Wiederholung des Wortes „stille“, sowie die Reihung der beiden Gefühle sorgen für eine besondere Rhythmik und lenken die Aufmerksamkeit des Lesers auf die sprachliche Form der Darstellung. Piast betont noch einmal die äußeren Umstände, die diese sinnverwirrende Wahrnehmung bewirken („durch die Nacht“), bevor er die Synästhesie der dritten Zeile wieder aufnimmt. Hier ist das „[goldene] Licht“ durch eine Genitiv-Struktur noch enger an die Töne gebunden. In der dritten Zeile wurden die Töne durch ein Verb der Bewegung („wehen“) personifiziert, dies übernimmt nun das aus dem visuellen Bereich stammende Verb „blicken“. Durch inverse Satzstellung rückt das Subjekt an das Versende und zieht wiederum die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich.

Die hier signifikant eingesetzte synästhetische Verbindung von Musik und Farbe (beziehungsweise Licht) macht „Abendständchen“ zu einem bekannten und häufig zitierten Beispiel um die verschleiende Wirkung von Synästhesien zu verdeutlichen.

4.2. Ludwig Tieck: Prinz Zerbino (1799)

„Betritt den Garten, größte Wunder schauen,
Holdselig ernst, auf dich, o Wanderer, hin,
Gewalt'ge Lilien in der Luft, der lauen,
Und Töne wohnen in dem Kelche drin',
Es singt, kaum wirst du selber dir vertrauen,
So Baum wie Blume fesselt deinen Sinn,
Die Farbe klingt, die Form ertönt, jedwede
Hat nach der Form und Farbe, Zung und Rede.

Was neidisch sonst der Götter Schluss getrennet,
Hat Göttin Phantasie allhier vereint,
So daß der Klang hier seine Farbe kennet,
Durch jedes Blatt die süße Stimme scheint,
Sich Farbe, Duft, Gesang, Geschwister nennet.
Umschlungen all sind alle nur Ein Freund,
In sel'ger Poesie so fest verbündet,
Daß jeder in dem Freund sich selber findet.¹

Dieser Ausschnitt aus Ludwig Tiecks Lustspiel „Prinz Zerbino“² beschreibt den Garten der Poesie. Es ist zwar kein typisches Kunstgedicht, denn es wird weder ein Gemälde noch ein

¹ Schrader 1969, S. 21.

² Vollständiger Titel: „Prinz Zerbino oder die Reise nach dem guten Geschmack. Gewissermaßen eine Fortsetzung des gestieften Katers. Ein deutsches Lustspiel in sechs Aufzügen.“

Bauwerk beschrieben, aber der Garten kann hier auch als Kunstwerk gesehen werden. In Kunstgedichten geht es weniger um die Synästhesie als Sprachfigur, sondern um die Synästhesie als Idee.¹ Tieck, der als Vorbild für Brentano und viele andere Dichter galt, ist bekannt für seine poetische, metaphernreiche Sprache. Hier malt er ein Bild des Gartens als synästhetisches Paradies.

Schon in der 4. Zeile taucht das erste Mal die Verbindung von Musik und Blumen („Lilien“) auf und setzt sich als Thema bis zum Schluss durch. Wie auch bei Brentano werden die Klänge personifiziert („Töne wohnen“) und als sehr positiv assoziiert. „[...]kaum wirst du selber dir vertrauen“ schildert die Sinnverwirrung und ungewohnte Wahrnehmung, der ein Besucher des Gartens unterliegt. Das Verb „fesseln“, das ebenfalls als Personifikation genutzt wird, bezieht sich hier allerdings nur auf einen einzigen Sinn. Tieck lässt offen, ob er damit den akustischen oder visuellen Bereich meint. In den Folgezeilen steigert er die Synästhesie, indem er jede Farbe und jede Form akustisch wahrnehmbar macht. Hier bezieht er sich eindeutig auf das psychologische Phänomen des „Farbenhörens“ (siehe Kapitel 2). Tieck intensiviert diesen Eindruck jedoch noch, so „hört“ er nicht die Farben selbst, sondern Farbe und Form der jeweiligen Pflanze bestimmen über den Klang jeder einzelnen Pflanze. Der Leser wird überwältigt von dieser Verschmelzung der Sinne und glaubt fast selbst, die Melodien der Blumen zu hören.

In der 2. Strophe rückt Tieck vom Garten als Gegenstand der Beschreibung ab und versucht hier die besondere Wahrnehmungsform genauer zu beschreiben. Er vergleicht die Fantasie mit einer Göttin, die sämtliche Grenzen der Alltagswelt aufhebt und die Sinne beliebig ineinander übergehen lässt. Die Erwähnung der Götter sorgt in diesem Zusammenhang für die unweigerliche Assoziation mit dem Garten Eden. Für Tieck wäre ein klingender Garten, in dem kein Sinn mehr streng getrennt bleibt, die Verkörperung des Paradieses. Dies schildert er in den Zeilen 11 und 12 noch einmal genauer. Jeder Ton ist mit einer speziellen Farbe verbunden und jedes einzelne Blatt singt mit „süßer Stimme“. Durch das Adjektiv „süß“ werden hier sogar die Geschmacksnerven angesprochen, die vorher noch unerwähnt blieben.

Tieck lässt sie auch im Folgenden eher außen vor, bringt dafür jedoch noch den Duft als Wahrnehmungskanal ein. Mit der Bezeichnung der Wahrnehmung als Geschwister benutzt er eine sehr treffende Metapher. Farbe, Duft und Gesang gehen grenzenlos ineinander über und vermischen sich zu nur einem einzigen Sinneseindruck. So erklärt sich auch die sin-

¹ Vgl. Wanner-Meyer 1998, S.68

guläre Verwendung des Wortes Sinn in Zeile 6. Einen ähnlichen Ausdruck benutzt Tieck in Zeile 14, hier werden die unterschiedlichen, sich „umschlingenden“ Empfindungen als „Ein Freund“ bezeichnet. Die Großschreibung des Artikels betont die absolute Verschmelzung der verschiedenen Einwirkungen, die nicht mehr voneinander zu trennen sind. Dies entspricht Tiecks Idealbild der „Universalpoesie“, die sich später als Leitbild der romantischen Lyrik entpuppte. Schlegel prägte 1798 diesen Begriff im 116. Fragment der Zeitung *Athenäum*¹ und besonders die letzten beiden Zeilen der zweiten Strophe zeigen Tiecks starke Identifikation mit dieser Vorstellung. Die Verbindung aller Reize und Wahrnehmungen in nur einer, seligen Poesie (vgl. Z. 15) verkörpert auch er zur perfekten Idee für jeden. Er vergleicht sie nochmals mit einem „Freund“ der alles Positive in sich vereint. In beiden Strophen ist das Phänomen der Synästhesie durchgehend mit positiven Worten beschrieben. Gleich in der ersten Zeile spricht Tieck von „größere[n] Wunder[n]“, die den „Wandrer“ erwarten. Das einzige negativ besetzte Wort „neidisch“ bezieht sich auf die Gegenvorstellung von getrennten, in sich geschlossenen Wahrnehmungen (Z. 9). Für Tieck war Synästhesie das Idealbild der Wahrnehmung. Wie sie auf den allgemeinen Leser wirkt, soll im nächsten Kapitel untersucht werden.

5. Wirkung von Synästhesie

In den vorhergehenden Kapiteln wurde Synästhesie hauptsächlich unter wissenschaftlichen und sprachlichen Gesichtspunkten betrachtet. Ich möchte aber auch die Haltung des nicht vorgebildeten Lesers zu diesem Phänomen berücksichtigen. Zu diesem Zweck erstellte ich einen Fragebogen und ließ ihn von 22 Personen – 7 männlichen und 15 weiblichen – beantworten. Die Fragen 1 bis 3 beziehen sich relativ allgemein auf das psychologische Phänomen Synästhesie. Die anschließenden Fragestellungen behandeln das Bewusstsein von Synästhesie in der Sprache, wobei sich die Fragen 4 und 5 auf alltägliche Metaphern konzentrieren, während in den letzten drei Fragen, die lyrische Verwendung im Vordergrund steht. Ich habe in meiner Analyse bewusst auf die Verwendung von Prozentzahlen verzichtet, da dies bei Befragungen kleinerer Gruppen zu Verfälschungen der Ergebnisse führen kann.

Unter den Befragten fand sich keine Person, außer der mir schon bekannten Synästhetikerin Lina Gorenc, die angab synästhetische Wahrnehmungen selbst zu empfinden (Frage 2). Auch der Bekanntheitsgrad des Phänomens ist sehr gering. Von den Nichtsynästhetikern hatten vor meinen Untersuchungen nur drei schon einmal etwas von Synästhesie gehört (Frage 1). So

¹ Vgl. Encarta Enzyklopädie 2002

war für die meisten von ihnen die Vorstellung von Doppelempfindungen (Frage 3) eher seltsam, beängstigend und ungewohnt (12). Einige konnten sich eine Sinnvermischung auch schön oder romantisch vorstellen, nur zwei der Nichtsynästhetiker jedoch hielten sie für alltäglich oder „normal“. Für Synästhetiker ist ihre Begabung nichts Besonderes, so gab auch Lina an, sie als alltäglich zu empfinden.

Ein ausgeprägtes Bewusstsein für synästhetische Ausdrücke (Frage 5) in der Sprache war bei keinem der Befragten zu erkennen. Jeweils nur einer gab an, synästhetische Ausdrücke absichtlich beziehungsweise überhaupt nicht zu verwenden. Die Übrigen (darunter alle weiblichen Teilnehmer) wollten den Gebrauch synästhetischer Metaphern nicht ausschließen, beschränkten sie jedoch auf den unbewussten Einsatz. Entsprechend wurde bei Frage 4 kein einziges Beispiel auf Anhieb genannt. Während es die männlichen Teilnehmer dabei beließen (einzige Nennung blieb *eiskalte Augen*), beschäftigten sich einige der weiblichen Befragten sehr lange und intensiv mit der Fragestellung. Nachdem einige Schwierigkeiten wie die Unterscheidung allgemeiner Vergleiche und synästhetischer Metaphern („grasgrün“) geklärt waren, wurden verschiedenste Beispiele genannt (siehe Liste im Anhang).

In den letzten beiden Fragen ging es um den Einsatz von Synästhesie in der Lyrik. Zur besseren Interpretation der Antworten, erkundigte ich mich zunächst nach der allgemeinen Akzeptanz von Gedichten. Nur drei männliche Teilnehmer gaben an mit Gedichten generell wenig anfangen zu können, die Übrigen hatten zumindest zu einigen Gedichten eine positive Einstellung. Dennoch waren ihnen synästhetische Ausdrücke (Frage 7) erst selten aufgefallen. Sieben Personen hatten sie noch überhaupt nicht bemerkt. Viele erklärten, dass ihnen vorher die Besonderheit solcher Metaphern nicht bewusst war. Nur vier Befragte bestätigten, häufig Synästhesien in Gedichten zu erkennen.

In Frage 8 zitierte ich einen Ausschnitt von E. T. A. Hoffmanns „Der goldene Topf“¹, der dem Gedicht von Tieck sehr ähnlich ist. Die Fragestellung nach der Wirkung auf den einzelnen Leser war bewusst offen gehalten und dementsprechend vielfältig waren auch die Antworten. Am häufigsten (12 Mal) wurde eine schöne, harmonische, teilweise auch romantisch genannte Stimmung erwähnt, die sich auf den Leser überträgt. Viele (8) beschrieben auch, dass sie sich durch die detaillierte Beschreibung den Garten sehr gut vorstellen und die Stimmung nachempfinden können. Genau so häufig war jedoch eine ablehnende Haltung zu vermerken. Die Befragten bewerteten die Zeilen als übertrieben, albern und unrealistisch. Sie

¹ Vgl. Schrader 1969, S. 25.

konnten mit den synästhetischen Ausdrücken wenig anfangen. Vereinzelt wurde der Ausschnitt auch als seltsam und verwirrend empfunden aufgrund seiner Länge und der ungewohnten Verknüpfungen.

In der Einschätzung von Synästhesie in der Sprache unterschieden sich die Antworten der Synästhetikerin Lina nicht von denen der Mehrheit der Nichtsynästhetiker. Dies unterstreicht die in Kapitel 3.1. geäußerte Vermutung, dass sprachliche synästhetische Ausdrücke kaum von der tatsächlichen Wahrnehmung beeinflusst werden.

Den meisten Teilnehmern fiel die Beantwortung der Fragen zunächst eher schwer, weil ihnen das Phänomen Synästhesie unbekannt und auch in der Sprache noch nicht aufgefallen war. Trotz der häufigen Verwendung besonders in der Romantik, ist dieses Stilmittel vielen Menschen fremd. Die oft beabsichtigte Wirkung der Verschleierung durch ungewohnte Ausdrücke scheint aber zumindest teilweise zu gelingen.

6. Zusammenfassung

In den Kapiteln wurde deutlich, dass der Zusammenhang zwischen tatsächlich wahrgenommener und sprachlich formulierter Synästhesie eher gering ist. Die Auswahl der synästhetischen Ausdrücke geschieht unabhängig von der Sinneswahrnehmung des Autors. Demzufolge ist auch die Wirkung auf Synästhetiker und Nichtsynästhetiker nicht in besonderem Maße unterschiedlich. Da jeder Synästhetiker individuell unterschiedliche Verknüpfungen wahrnimmt und diese für ihn alltäglich scheinen, sind die von Schriftstellern gewählten Metaphern für ihn genauso neu und ungewohnt. Die Gedichte zeigten, dass Synästhesie oftmals eingesetzt wird um undeutliche Stimmungen zu vermitteln. Die Sinnverwirrung verursacht eine geschärfte Aufmerksamkeit des Betrachters. Der häufige Gebrauch von Synästhesien in der Romantik begründet sich in den Idealen und der allgemeinen Stimmung der Zeit. Die Universalpoesie und der besondere Sinn für das Schöne und Unbegreifliche boten die Grundlage für neuartige Konstruktionen in der Lyrik.

Die zunehmende Erforschung und Veröffentlichung des wissenschaftlichen Phänomens werden in Zukunft für eine zunehmende Bekanntheit von Synästhesie sorgen. Vermutlich wird dann auch die bewusste Wahrnehmung von synästhetischen Metaphern in der Lyrik sensibilisiert. Bei einer genauen Kenntnis der Definitionen werden synästhetische Ausdrücke schneller entdeckt und eventuell auch in der Zukunft wieder zunehmend in der Literatur eingesetzt.

7. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Gross, Sabine: Literatur und Synästhesie: Überlegungen zum Verhältnis von Wahrnehmung, Sprache und Poetizität. In: Adler, Hans / Zeuch, Ulrike (Hrsg.): Synästhesie. Interferenz – Transfer – Synthese der Sinne. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH, **2002**, S. 57-92.

Wanner-Meyer, Petra: Quintett der Sinne. Synästhesie in der Lyrik des 19. Jahrhunderts. Bielefeld: Aisthesis Verl., **1998**.

Sekundärliteratur

Emrich, Hinderk M. u. a. : Welche Farbe hat der Montag? Synästhesie: Das Leben mit verknüpften Sinnen. Leipzig: Hirzel, **2002**.

Schrader, Ludwig: Sinne und Sinnesverknüpfungen. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, **1969**.

Internetquellen

<http://www.ccnc.de> (2000/2001). Retsch, Susanne: Die Visualisierung des Nicht-Sichtbaren.

<http://www.ccnc.de/musikgeschichte/synaestetik.html>

<http://www.ch-forschung.ch> Sidler, Christine: Vernetzung der Sinne.

http://www.ch-forschung.ch/alt/fs/0110/S1-1_synest.rtf

<http://www.faz.net> (12.05.2002). Heinke, Nathalie: Interview mit Professor Hinderk Emrich, Synästhetiker: „Eine andere Art der Normalität“.

<http://www.faz.net/s/RubEE93A17440484368BED13FE90371C0C4/Doc~E39E4F0D80E0A4A198C13E31F94BDA339~Atpl~Ecommon~Scontent.html>

<http://www.goethezeit.org> (03.02.2003), Gustovic, Brigitte: Theoretische Überlegungen zur Konzeption der Synästhesie.

<http://www.goethezeit.org/fd/p/intermedialitaet/synaesthesia/>

<http://hosting.zkm.de> Lesák, Barbara: Die Vereinigung der Künste in den Theater Visionen der frühen Moderne: Vom synästhetischen Theater Kandinskys zur mechanischen Schaumaschinerie von El Lissitzky. In: Ars Elektronica Center, Katalog, [Kunst der Szene](#), 1988.

<http://hosting.zkm.de/licht/lesak>

<http://www.lastminute-ferien-reise.de>, Dramatische Dichtung.

<http://www.lastminute-ferien-reise.de/see-lycos-de.html>

<http://www.psychotherapie.de> (02.08.2000), Manche Menschen rechnen farbig oder sehen Töne – Das Phänomen der Synästhesie, In: Psychotherapie Bd.1 (2000)

<http://www.psychotherapie.de/report/2000/08/00080202.htm>

[http:// science.orf.at](http://science.orf.at) (05.03.2003) Dalheimer, Birgit: Synästhesie – Vernetzung der Sinne.

<http://science.orf.at/science/news/46505>

<http://www.wissenschaft.de> (01.10.1998) Stöpel, Beatrix: Synästhesie – Wenn die Töne Farben haben. <http://www.wissenschaft.de/sixcms/detail.php?id=173194>

<http://www.wortwende.de> (22.07.2003) Gottler, Christian: Welche Farbe hat der Freitag?

<http://www.wortwende.de/article/articleprint/221/-1/3/>

Sonstige Quellen

Gespräche mit Lina Gorenc

8. Anhang

8.1. Fragebogen

Du bist männlich ? weiblich ?

1. Weißt du was Synästhesie ist?

Ja ? Nein ?

Falls du „Nein“ angekreuzt hast, frag mich bitte nach einer Erklärung, bevor du weiter machst.

2. Hast du selbst Synästhesie?

Ja ? Nein ?

3. Wie findest du die Vorstellung mehrere Sinne gleichzeitig wahrzunehmen z.B. beim Musik hören, Farben zu sehen?

schön, romantisch ?

normal, alltäglich ?

beängstigend, seltsam ?

oder noch anders, nämlich: _____

4. Fallen dir „synästhetische Wortverbindungen“ ein wie zum Beispiel, „knallrot“, „Farbton“, „harte Entscheidung“, „eisiger Blick“?

Ja und zwar

Nein ?

5. Benutzt du selber synästhetische Ausdrücke beim Reden oder Schreiben?

Ja, ganz bewusst ?

Vielleicht unbewusst ?

Nein, nie ?

6. Magst du Gedichte?

Ja, sehr ? Geht so ? Nein ?

7. Sind dir Synästhesien in Gedichten schon einmal aufgefallen?

Ja, oft ? nur ganz selten ? noch nie ?

8. Wie wirkt dieser Ausschnitt von E. T. A. Hoffmann auf dich?

Dort waren „die rosafarbenen und himmelblauen Vögel duftende Blumen, und der Geruch, den sie verbreiteten, stieg aus ihren Kelchen empor in leisen lieblichen Tönen, die sich mit dem Geplätscher der fernen Brunnen, mit dem Säuseln der hohen Stauden und Bäume zu geheimnisvollen Akkorden einer tiefklagenden Sehnsucht vermischten.“

Bitte versuche die Wirkung möglichst genau zu beschreiben!

Ergebnisliste der von den Befragten gefundenen synästhetischen Ausdrücke

quietschbunt
quietschfidel
bitterböse
bitterkalt
bitterer Schmerz
bittere Enttäuschung
verbittert
süße Rache
herzhaftes Lachen
süßes Foto
saure Miene
helle und dunkle Töne
hohe und tiefe Töne
warme und kalte Farben
weiche und harte Farben
zartrosa
blaues Blut
lieblicher Duft
kaltes Herz
kühle/frostige Beziehung
dunkle Gedanken
rauschendes Wasser
knallhart

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus den Werken als solche kenntlich gemacht und mit genauen Quellenbelegen versehen habe.

Verwendete Informationen aus dem Internet sind dem Lehrer vollständig im Ausdruck zur Verfügung gestellt worden.

Münster 2004

gez. Lisa Beinborn

Ort, Datum

Unterschrift